

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 60 (2005)
Heft: 1

Artikel: Garantiert kurzsichtig
Autor: Hasler, Paul Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Garantiert kurzsichtig

Die neueste Preisoffensive «Prix Garantie» von Coop zeigt, wie wir erneut ein Lebensmittelverständnis pflegen, das uns eigentlich unwürdig ist. «Billig» ist ein Codewort für den neuen Egoismus geworden, der sich nicht mehr einer globalen Verantwortung stellen muss. Und die scheinbar aufgeklärten Medien machen fleissig mit.

Mehr Essen für weniger Geld. Was wie ein lange erwarteter Segen tönt, ist ein Hohn in einer Kultur, die ihr Geld längst nicht mehr für das Essen ausgibt, und wenn, dann für Fertigprodukte und Süsszeugs, die man mit etwas

Handarbeit auch für die Hälfte aus Grundnahrungsmitteln herstellen kann.

Trotzdem ist die Gier nach tieferen Nahrungsmittelpreisen gross und das Bedürfnis scheinbar gerechtfertigt. Neidische Blicke



Emmentaler Grösse nach Bern

Herr Luzius Wasescha, ich weiss, dass Sie für uns gewöhnlichen, ungebildeten Bio-Bauern nicht viel mehr als ein mitleidiges Lächeln übrig haben. Viele Anwesende an der Swissaid-Tagung vom 10. Februar in Bern zum Thema «Gentechnologie in der Landwirtschaft», Bauern und KonsumentInnen, stellten aber nach Ihren Äusserungen genauso wie ich negativ beeindruckt fest, dass Sie uns als eifriger Vertreter der WTO genau gleich erschienen sind wie die Vertreter der Chemie-Lobby, die AKW-Betreiber, die Schulmedizin-Apostel u. a. m., d. h., Sie versuchten diejenigen, die Angst vor oder mindestens Bedenken haben gegen die Gen-Lobby, verbunden mit WTO, quasi als «Schädlinge» und Verhinderer einer modernen Entwicklung abzuqualifizieren.

Exgüsse, Herr Wasescha, aber es geht uns um viel mehr. Es geht um einen Weg, der nie mehr rückgängig gemacht werden kann. Es ist unverantwortlich, WTO-Bedingungen aufstellen zu helfen, in denen die Herkunft, die Produktionsart und ein anerkanntes Label kein Thema mehr sind.

Die heutigen Bestrebungen, die Lebens- und Genussmittelherstellung regional zu schützen und die regionale Vermarktung zu fördern, muss aus Ihrer Sicht als unbedeutende Beruhigungs- und allenfalls Beschäftigungstherapie eingestuft werden, die sowieso bald hinfällig wird.

Ich aber zähle standhaft auf die Konsumentinnen und Konsumenten, wie auf meine Berufskollegen, dass die Notwendigkeit des Widerstands gegen solche Machenschaften zu Gunsten der grossen «Geschäftemacher» rund um den Erdball vom Volk möglichst bald erkannt wird; und seine Reaktionen nicht ausbleiben werden.

Jakob Bärtschi, Lützelflüh

über den Rhein bestätigen uns, dass sowohl Franzosen als auch Deutsche billiger essen dürfen: Das Pfund Butter kostet unverschämte 50 Prozent weniger, das Entrecote ist gar noch billiger. Man vermutet einen üblen Filz aus Grossbauern, Butterbossen und Amtshengsten, die uns in unüberschaubaren Subventionsspiralen das Lebensnotwendigste vergällen und sich wohl selber noch daran bereichern.

Die Dolchstosslegende

vom betrogenen Schweizer Konsumenten fruchtet nach wie vor brillant, man kann sie praktisch für jede Sparte aufstischen, ob sie stimmt oder nicht. Wenn die Sprache auf Nahrungsmittel kommt, wird das Thema zusätzlich emotionsgeladen. Die Anbauschlacht flammt mental wieder auf; man fühlt sich bedroht durch die unsichtbaren Ausbeuter, möchte sich wehren gegen fremde Herren, die sagen, was und zu welchem Preis zu essen sei. Und weil in dieser Gefühlsschublade so viel zu holen ist, mischen auch alle gerne mit, zuvorderst die selbsternannten Ritter des Konsumentenschutzes: Kassensturz, Blick, Beobachter und wie sie alle heissen. In pseudo-

zufällig zusammengewürfelten Warenkörben wird wie im Gedärme der eben geschlachteten Sau der Krankheitszustand der Gesellschaft geortet: hier 15 Prozent zu viel; dort 20 Prozent zu wenig, hier erneut Betrug, Vorteil und Abriss.

Die Opferrolle steht uns

gut und spornt unseren kämpferischen Geist an. Dem Billigsten gehört ein Denkmal gesetzt, die anderen werden in der Reihenfolge abnehmender Rabattprozente der Volksausbeutung bezichtigt und patriotisch verunglimpft. Kein Wunder sah Coop seine Glaubwürdigkeit untergraben: Unser Coop, ein heimlicher Abkassierer und Volksnepper? Prompt folgte auch hier die Billigoffensive samt innovativ-dämlicher Namensgebung und passender Prolofarbe: rosarot. «Garantie» tönt wie der Durchbruch der Gerechtigkeit in dem in Schieflage geratenen Sozialfrieden zwischen Konsument und Produzent. Endlich kann man wieder ruhig schlafen, zumindest bis erneut ein Enthüllungsartikel beweist, dass die Butter immer noch 45 Prozent billiger ist ennet dem Rhein. Was sind wir Schweizer doch für Arme.

Dies wäre ein Glosse, wenn das Kapitel nicht eine tragische Seite hätte. Nahrungsmittel sind nicht nur das Zeug, das uns satt macht, sondern das Ding, das andere hungern lässt. Jedesmal, wenn wir in der Schweiz auf den Preis drücken, klingelt weit weg ein Telefon. Die Märkte werden härter, die Händler unnachgiebiger und die Pflanzer skrupelloser. Schon heute verdient ein angeheuerter Marokkaner kaum mehr als einen Hungerlohn, um in Süds Spanien unsere Orangen zu pflücken oder die Erdbeeren abzulesen. Inklusivem weitem Transport, diverser Zwischenhändler und teurer Werbemassnahmen ist das Produkt aber immer noch billiger als ein Apfel aus der Schweiz oder die Erdbeere von nebenan.

Aber das reicht uns nicht. Sparen ist eine Bürgerpflicht, und wir werden mit plakatgrossen Sprüchen in unserer Haltung bestätigt. Geiz ist geil, Sparen ist sexy, Rechnen ist richtig. Der Kassazettel sagt scheinbar alles aus: guter Käufer, schlechter Käufer.

Vergessen sind die Zeiten, als es um Bionahrung ging, um Fleisch, das krank macht, um Nitrate im Kopfsalat, um Tiertransporte, die an böse Zeiten erinnern. Der Preisdruck ist so lange lustig, bis eine Recherche zeigt, dass er uns selber sabotiert: unsere Gesundheit, unsere Natur, unseren fragilen sozialen Zusammenhalt auf der Welt. Gut haben die Grossverteiler flotte Werbeabteilungen, um diese Misstöne des Billig-Konsums schönzureden. Im Hintergrund werden unterdessen die kranken Rinder verbrannt und die verseuchten Hühner eingestampft.

Prix Garantie, M-Budget, Denner oder Aldi sind Feigenblätter des Egoismus, die uns glauben machen sollen, dass es mit unserem Reichtum bitter bestellt ist, und nun andere herhalten sollen, um die Zeche zu bezahlen. Angst ist ein Gebräu, das zu-

nehmend auch bei uns serviert wird. Gemischt mit den richtigen politischen Botschaften folgt das gewünschte saure Aufstossen. Man ist sich plötzlich selbst der Nächste und greift zur Offensive: Die Amerikaner holen sich ihr billiges Öl, wir holen uns unseren billigen Food. Nur dass wir es etwas eleganter anstellen. Tote gibt es aber so oder so.

Dabei würde die Zeit nach ganz anderem rufen. «Fairness Garantie» oder «Nature Garantie» sollten Selbstverständlichkeiten sein für Menschen, die für wenige Rappen Aufpreis anderen ein besseres Leben bieten könnten. Warum tun wir es nicht? Warum gibt es sie eigentlich noch, die «unfair» produzierten Lebensmittel? Warum quälen wir noch Tiere, wenn wir für wenig Aufpreis auch anders könnten? Warum produzieren wir global, wo wir oft für wenig mehr lokal das bessere Produkt und seine Arbeitsplätze erhalten würden? Der verschaukelte Kunde merkt erst zuhause, dass er soeben seinen Job weggespart hat.

Der einschlägigen Enthüllungspresse sei empfohlen, statt der ewigen Leier vom geprellten Schweizer Käufer einmal auszurechnen, was uns ein fairer, natur- und menschenverträglicher Warenkorb kosten würde. Die gleichen Medien werden nicht müde, über Krankheits-Folgekosten, die Arbeitslosigkeit, die kaputte Natur und den ach so ekligen Kapitalismus zu jammern. Aber was anderes ist denn Sparen ohne Qualitätsmassstäbe? Eine Ode an das Geld. *Paul Dominik Hasler*

Paul Dominik Hasler (42) ist Gründer und Leiter des Büros für Utopien in Burgdorf (www.utopien.com). Er begleitet Innovationsprozesse in den Bereichen Gesellschaft, Stadtentwicklung und Mobilität und ist u. a. für verschiedene Schweizer Städte tätig.

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich heisse Sie im Jubiläumsjahrgang von kultur und politik, der Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge, herzlich willkommen.

Für das 60. Jahr ihres Erscheinens haben wir den «virtuellen Dorfplatz» für engagierte Debatten neu gestaltet.

Wir hoffen, er gefällt Ihnen so. Ihnen als langjährige treue Abonnentinnen und Abonnenten. Ihnen aber auch, die heute zum ersten Mal hier flanieren.

Lassen Sie sich einmal mehr an- und aufregen. Denn das, was dort hinten gleich Bundesrat Joseph Deiss für die reine Lehre hält, mag einigen unter Ihnen sofort sauer aufstossen. Auch die Träume von Maschinenbauer Schneider-Ammann aus Langenthal können irritieren. Und uns zu neuen Fragen und Antworten führen.

kultur und politik will und wird im Auftrag des Bioforums Schweiz weiterhin zum Disput und Diskurs aufrufen.

Wir werden das Spiel von Widerspruch und Zuspruch üben und dort hartnäckig Fragen stellen, wo eigene Visionen unverstanden bleiben.

Wir können ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge knüpfen, den Widerstand aus gemachten Meinungen formen und zum eigenständigen Denken und Handeln motivieren.

Texte, die hier von und über Menschen erscheinen, die etwas zu sagen oder einfach nur Macht haben, sollen Mut oder munter machen. Ihre Inhalte bestätigen uns in unserem Handeln oder bestärken uns im Widerspruch und zivilen Ungehorsam.

kultur und politik will für Sie und mit Ihnen Alternativen erdenken, Visionen pflegen, Politik überprüfen, gängige Konzepte durchleuchten, gemeinsam Erfolge feiern, Innovationen fördern, die Mächtigen fordern, unseren beruflichen und privaten Alltag da und dort erhellen und stets auch für neue, freifliegende Gedanken sorgen.

Genau! Wir warnen Sie vor freifliegenden Gedanken. Sie können Ihr Leben verändern. Dazu schon auf diesen ersten 24 bunten Seiten mehr.

In kultur und politik zählt Ihr ganz persönliches Wort ebenso viel wie das, was wir Ihnen auf dem Dorfplatz an Fantasie und Fakten zu bieten haben.

Reden Sie mit, liebe Leserin, lieber Leser. Schreiben Sie uns. Sagen Sie uns und den andern die Meinung.

Schön, dass Sie da sind. Wunderbar, wenn Sie wiederkommen.

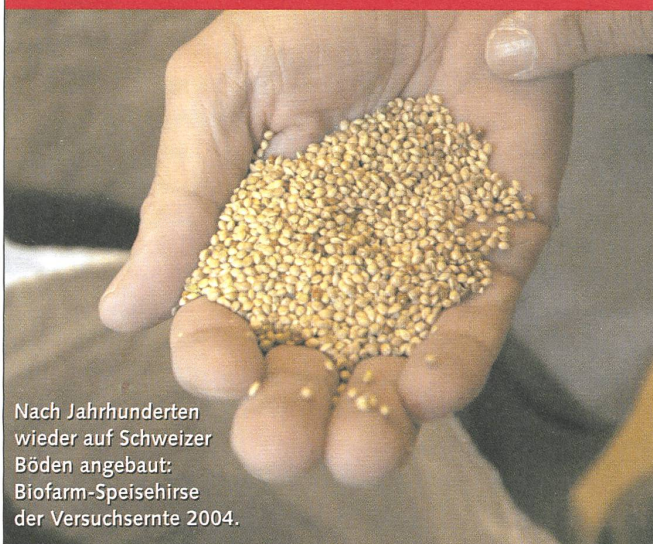
Hugi

beathugi@bluewin.ch



Power für Biobauern.

www.biofarm.ch



Nach Jahrhunderten
wieder auf Schweizer
Böden angebaut:
Biofarm-Speisehirse
der Versuchsernte 2004.

Die Biofarm Genossenschaft macht sich seit bald 35 Jahren in Anbau, Entwicklung und Vermarktung für den Schweizer Biolandbau stark. So sorgt sie derzeit mit dafür, dass auf Schweizer Biofeldern wieder Speisehirse angepflanzt werden kann. Die Versuche auf dem Feld, in der Mühle und im Verkaufsregal laufen. Gut beraten und engagiert begleitet von Biofarm-Berater Niklaus Steiner (Tel. 062 957 80 52) und Kollege Hans-Ruedi Schmutz (Tel. 032 392 42 44), Ihre kompetenten Partner für Brotgetreide, Futtergetreide, Körnerleguminosen, Ölsaaten, Tafel- und Verarbeitungsobst, Beeren und Früchte für die Verarbeitung.

BIOFARM

GENOSSENSCHAFT
KLEINDIETWIL


Möschberg

seminar - kultur - hotel

ein haus und ein team mit weitblick
für seminare, tagungen und bankette

der bunte vogel im emmental
für feste, hoch- und andere zeiten

kreativ - herzlich - familiär

öko-hotel mit der höchsten auszeichnung
von fünf steinböcken

biologisch - regional - nachhaltig

Gott & Mieux



Slow Food



seminar kultur hotel möschberg

antoinette und marcel schneider

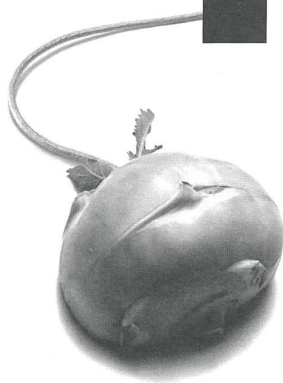
3506 grosshöchstetten

fon 031 710 22 22 fax 031 711 58 59

info@moeschberg.ch

www.moeschberg.ch

■ **LID.CH**



**Agrarmärkte?
Fragen Sie uns.**

LID Landwirtschaftlicher
Informationsdienst

Weststrasse 10
Postfach, CH-3000 Bern 6
Telefon 031 359 59 77
Telefax 031 359 59 79
E-Mail: redaktion@lid.ch

www.lid.ch

vatterland

Hier entsteht Zukunft.
Heute – ganz konkret.

vatter


vatter Bärenplatz, Bern.